

Autor:	Hermann Friedrich Kohlbrügge
Quelle:	Die Stiftshütte und ihre Geräte – Heft 3; 1. Predigt
Datum:	Gehalten den 6. März 1859, vormittags

Der Brandopferaltar

Gesang vor der Predigt

Psalm 40,3.4

Groß, Herr, mein Gott, sind deine Wunder all!
Groß deine Plane für dein Reich!
Mein Ruhm ist nichts! Was ist dir gleich!
Unendlicher! Wo find ich Maß und Zahl!
Du sprichst: „Ich will nicht Gaben,
Von dir nicht Opfer haben,
Brand- und Sündopfer nicht“.
Du öffnest mir mein Ohr,
Ich blick zu Gott empor,
Verstehe, was er spricht.

Nein, dir, o Gott, gefällt kein Opfer mehr;
Drum sieh, ich komm und mach's bekannt,
Die Bücherroll' in meiner Hand,
Sie zeugt von mir und deines Namens Ehr.
Dein Name soll auf Erden
An mir verkläret werden;
Was du willst, tu ich gern.
Mein Gott! ich trage stets
Im Herzen dein Gesetz,
Mein Amt ist ganz des Herrn.

Meine Geliebten! Wir gedenken künftigen Sonntag mit der Betrachtung des allerheiligsten Leidens und Sterbens unseres teuren Herrn und Heilandes Jesu Christi anzufangen. Obgleich ich das vorige Jahr bei der Behandlung dieses allertröstlichsten Stoffes erfahren habe, daß unsere Kirche besonders leer war, und es den Anschein hat, daß man mehr und mehr verweichlicht und sich vor Wind und Wetter scheut, so will ich doch, so lange ich hier bin, unermüdet fortfahren, euch diese Wahrheiten vorzuhalten. Da mir aber diese Geschichte zu heilig ist, als daß ich sie von der Gemeinde möchte vernachlässigt sehen, so gedenke ich euch dieselbe in diesen nächsten sechs Wochen in Bildern vorzuhalten, ob vielleicht bei dem einen oder andern die Liebe zu dem Herrn Jesu dadurch möchte gestachelt werden, daß er komme zu hören und zu bedenken, was zu seinem Frieden dient. Und so wollen wir in dieser Morgenstunde bereits anheben mit einem Hauptstück der Gnade Gottes, ich meine mit dem *Brandopferaltar*.

Was nicht zurecht kommt, muß ewig brennen in den Flammen des ewigen Zornes Gottes in der Hölle, wo der Wurm nicht stirbt und das Feuer nicht verlöscht; was aber zurecht kommt, das sieht ein und gesteht es von sich: Ich muß ewig brennen! Es fühlt oder hat gefühlt den brennenden Zorn Gottes in seinem Gewissen und Herzen, und ist nur so zurechtgekommen, daß es seine Sünde und Schuld, sein Fleisch und Fett hat verbrennen sehen vor den Augen Gottes, also daß es weiß: nur damit ist Gott zufrieden, nur so ist er mit mir zufrieden und ich mit ihm. Da wird ein Mensch ganz und gar zunichte; er bedenkt und bekennt es von sich selbst: Eitelkeit der Eitelkeiten, es ist alles Eitelkeit! Was er nun noch im Fleische lebt, das lebt er im Glauben des Sohnes Gottes, das lebt er, indem er seine Wohnung hat bei diesem Altar und um diesen Altar geht,¹ sich an dessen Hörnern hält oder dahin die Zuflucht nimmt, und er jauchzt nunmehr im Geiste: daß er unschuldig ist, obschon er sich schuldig bekennt; daß er gerecht ist, obgleich er sich für gottlos erklärt, und daß er seine Hände wäscht in Unschuld.

Den Befehl, diesen Brandopferaltar zu machen, finden wir:

2. Mose 27,1-8

„Und sollst einen Altar machen von Förenholz, fünf Ellen lang und breit, daß er gleich viereckig sei, und drei Ellen hoch. Hörner sollst du auf seine vier Ecken machen, und sollst ihn mit Erz überziehen. Mache auch Aschentöpfe, Schaufeln, Becken, Kreuel, Kohlpfannen; alle seine Geräte sollst du von Erz machen. Du sollst auch ein ehernes Gitter machen wie ein Netz, und vier ehernen Ringe an seine vier Orte. Du sollst es aber von unten auf um den Altar machen, daß das Gitter reiche bis mitten an den Altar. Und sollst auch Stangen machen zu dem Altar von Förenholz, mit Erz überzogen. Und sollst die Stangen in die Ringe tun, daß die Stangen seien an beiden Seiten des Altars, damit man ihn tragen möge. Und sollst ihn also von Brettern machen, daß er inwendig hohl sei, wie dir auf dem Berge gezeigt ist“.

Zwischengesang

Psalm 39,7

Wenn, Herr, dein Zorn den, der die Zucht gehaßt,
Wenn er den Erdbewohner faßt,
Wie bald liegt seine Schönheit da verheert,
Wie von den Motten weggezehrt!
Was prahlet denn der Mensch mit Herrlichkeit?
Er selber ist ganz Eitelkeit!

In dem 25. Kapitel dieses Buches haben wir V. 10-22 die Bundeslade mit dem Gnadenstuhl oder Versöhnungsdeckel mit den Cherubim darauf; V. 23-30 haben wir in demselben Kapitel den Tisch mit den Schaubroten, und V. 31 bis zum Schluß des Kapitels den goldenen Leuchter. Es folgt im 26. Kapitel die Wohnung von zehn Teppichen, von V. 1-6; dann die dreifache Decke: eine Decke aus Ziegenhaar, eine Decke von rötlichen Widderfellen und die oberste von Dachsfellen, – bis V. 14. Sodann haben wir die Bretter, welche die Teppiche und Decken tragen sollen, mit ihren Zapfen und silbernen Füßen von V. 15 an bis V. 30. Weiter haben wir den Vorhang, V. 31-33; dann die Stellung des Gnadenstuhls im Allerheiligsten, und des Tisches und Leuchters im Heiligen; darauf folgt das

¹ Psalm 26,6 nach dem Hebr.

Tuch in der Tür der Hütte. Wir haben das alles in einer Reihe von Predigten miteinander zum Lobe Gottes, zu unserm Trost und wunderbarer Stärkung unseres Glaubens betrachtet. Nun sollte man erwarten, daß, da im Heiligen auch der Räuchaltar stand, jetzt zunächst dessen Erwähnung getan würde; aber dieser kommt noch nicht zur Sprache. Erst soll der Hohepriester und die andern Priester eingekleidet und geweiht werden, Kap. 28 u. 29. Also erst nachdem der Brandopferaltar und der Vorhof, dessen Bedeutung wir auch eingehend besprochen haben, beschrieben sind; erst nachdem der Hohepriester und die andern Priester eingekleidet und geweiht sind, dann erst kommt Kap. 30 der Räuchaltar.

„Altar“ ist ein lateinisches Wort und bezeichnet: etwas, das angehäuft oder erhöht worden ist über der Erde, wo man hinansteigt, um darauf etwas zu opfern, besonders durch Verbrennen. Die alten Völker hatten von jeher, im Gefühle daß Gott über die Sünde zürne und sie strafe, Altäre errichtet, um Gott oder ihre Götter mit Gaben und Opfern zu versöhnen; sie schlachteten zu diesem Zwecke selbst ihre eigenen Kinder hin. So haben alle Völker von jeher einen Begriff davon gehabt und haben ihn noch: Gott muß versöhnt werden, und wir müssen mit Gott versöhnt werden durch Genugtuung.

Die Altäre waren von jeher von Erde, oder bestanden aus einem oder mehreren Steinen. Gott der Herr selbst, bevor er diesen Altar, wovon wir jetzt reden, eingesetzt, hat unmittelbar nach der Gesetzgebung im 20. Kapitel dieses Buches befohlen: „Einen Altar von Erde mache mir, darauf du dein Brandopfer und Dankopfer, deine Schafe und Rinder opferst. – Und so du mir einen steinernen Altar willst machen, sollst du ihn nicht von gehauenen Steinen bauen; denn wo du mit deinem Messer oder Meißel darüber fährst, so wirst du ihn entweihen“. V. 24.25. – Es war ein solcher Altar aus Erde oder von hartem Stein ein Bild des Menschen, und zugleich ein Bild Christi, der im Fleische kommen, der demnach für uns werden wollte, was Fleisch ist, nämlich: Erde und harter Stein. Das hat Christus für uns werden wollen, und so ist er der Fels des Heils geworden. Je mehr jemand nun fühlt, daß er ein steinernes Herz hat, um so sündiger ist es, wenn er diesen Stein seines Altars schmücken will mit seinem Messer oder Meißel. Gott der Herr will uns in dem Altar ein Bild dessen geben, was der Mensch ist; wenn nun aber der Mensch sich selbst heiligen und schmücken will mit seiner menschlichen Kunst, so ist dies Sünde und Entweihung; denn Gott der Herr allein ist es, der uns heiligt.

Waren die Altäre, die früher zur Zeit der Patriarchen und auch später bei besonderen Gelegenheiten auf Befehl des Herrn und Anregung des Heiligen Geistes gemacht worden sind, – wie der Altar, den David machte in der Tenne Arafna, und den Elias baute auf dem Berge Karmel, – waren diese Altäre Bilder Christi: so ist vielmehr dieser Altar, von dem wir hier reden, ein Bild Christi. Zu dieser Annahme finden wir uns dadurch berechtigt, daß der Herr Gott, das ist, der Herr Christus, im achten Verse unseres 27. Kapitels spricht: „Und sollst ihn also von Brettern machen, daß er inwendig hohl sei, wie dir auf dem Berge gezeigt ist“. Nun, meine Geliebten, so muß er denn ein Bild Christi sein; denn Gott hat dem Moses auf dem Berge gezeigt Bild und Schatten dessen, was im Rate Gottes festgesetzt ist zu unserm Frieden, zu unserer ewigen Seligkeit. Es muß demnach der Altar etwas sein, was diesem Rate zu unserer Seligkeit, was der Heiligkeit Gottes würdig und angemessen ist, und was den Forderungen seiner Heiligkeit, seines heiligen Gesetzes und dem ewigen Geiste entspricht. Und wenn nun dieser Altar uns zum Frieden dient, wer ist denn unser Friede, wenn nicht unser Herr Jesus Christus, von dem bezeugt wird: „Die Strafe, die uns den Frieden anbringt, liegt auf ihm“?

Hier ist nun aber die Frage: Inwiefern ist der Altar ein Bild Christi, da ja auch das Opfer ein Bild Christi ist? Etliche sind darauf gekommen, an das Kreuzholz zu denken, daß also der Altar bedeuten

soll das Kreuz, woran unser Herr gehangen. Das ist nun so eine römische Gelehrsamkeit, die so ungelehrt ist, wie alles was der Teufel lehrt von Kreuzanbetung. Das Holz, das kreuzweise auf den Altar geschichtet, und worauf das Opfer hingelegt wurde, das war ein Bild des Kreuzes, woran Christus hing, aber nicht der Altar. Das Opfer, das sichtbare, ist ein Tier, ein Lamm, ein Schaf oder ein Rind; das sichtbare Opfer nun, das Schaf oder Rind, ist ein Bild des unsichtbaren Opfers; der Altar, der sichtbare, ist ein Bild des unsichtbaren, das ist wiederum: Christi. Da ist aber der Altar in anderer Weise ein Bild Christi als das Opfer. Das Opfer bedeutet: daß Christus Sünde wurde für uns; aber der Altar, indem er die Sünde, das Opfertier, auf sich nimmt, indem er das Feuer trägt, indem er das Verbrennen duldet – dieser Altar ist ein Bild der *Gesinnung* Christi, seiner Willigkeit, seines Gehorsams, womit er alles auf sich laden läßt und auf sich nimmt.

In dieser Morgenstunde kommen wir nun aber nicht weiter, als daß wir die Worte auslegen: „Du sollst einen Altar machen von Föhrenholz“. –

Da haben wir also den Vorhof. Fünfzig Ellen bis zum Heiligen ist seine Länge, fünfzig Ellen reicht er in die Breite. Wir können uns hier nicht befassen – wie wir es auch sonst nicht haben tun können – mit dem, was die Gelehrten aus jüdischer Gelehrsamkeit mitteilen; denn wer bürgt uns dafür, daß es also wahr ist, wie die Juden es uns beschreiben? Sie können ja doch nichts wissen; denn sie hassen Jesum Christum, den Gekreuzigten, und wollen ihn nicht anerkennen als den im Fleisch Gekommenen. So wollen wir uns denn, wie wir es stets getan haben, an das halten, was wir geschrieben finden. – Und nun laßt uns die Stelle dieses Altars gut ins Auge fassen.

Da haben wir also den Vorhof. Fünfzig Ellen bis zum Heiligen ist seine Länge, und fünfzig Ellen reicht er in die Breite. Ungefähr in der Mitte dieses Raumes stand der Altar, etwas nach Süden zu, oder, was wahrscheinlicher ist, gerade gegenüber dem Heiligen, gegenüber der Wohnung. Warum mußte der Altar diese Stellung haben? Nun, da kommst du durch das Tor des Vorhofs; dir gegenüber ist die heilige Wohnung. Es ist also kein Zutritt zu Gott da, es sei denn, man sei erst gekommen zu diesem Altar und habe darauf gelegt das, womit man zu Gott nahen will. Der Altar steht da, dem Einen zum Heil, dem Andern zum Anstoß; – kein Zutritt ist sonst zu Gott; wohlan denn, zu diesem Altare hin! Dieser Altar ist Gott nahe und dieser Altar bringt das Gott nahe, was auf ihm verbrannt wird.

Lasset uns diese Stelle des Altars wohl ins Auge fassen zu unserer Belehrung, zu unserm Lebens- und Sterbenstrost. – Der Sünder, – er muß zu Gott hin, er hat den ewigen Tod verdient, sterben soll er, der Zorn Gottes läßt ihm keine Ruhe; „da ich es wollte verschweigen, verschmachtetete meine Gebeine, wie es im Sommer dürre ist“, spricht er mit David. Ohne Gott ist er, ohne Leben, ohne Trost; und er klagt und jammert: „Wo soll ich hingehen vor deinem Geist? wo soll ich hinfliehen vor deinem Angesicht? Ich kann dir nicht entgehen, deiner Hand, der strafenden, nicht entinnen; der ewige Tod und Fluch brennt in meinem Innern, – wo soll ich fliehen hin?“ Da steht er vor dem Tor, – darf er hinein? soll er hinein? Er hat die heilige Wohnung vor sich und über der Wohnung die wunderbare Wolke. Es fuhr aus dieser Wolke so manchmal Feuer heraus und verzehrte die Sünder! Er wagt es; er hat den Befehl bekommen, ein Lamm oder Rind sich anzuschaffen; – ist nun aber auch das Lamm wirklich für ihn? Er kommt um die Ecke, und da sieht er, – das erste was er erblickt, – er sieht, wie von Andern und für Andere ein Lamm geschlachtet wird. Da steht der Altar, es wird Holz darauf geschichtet, es brennt Feuer darauf, das Vieh wird in Stücken auf den Altar gehoben, darauf gelegt, es wird vom Feuer ergriffen und geht in Flammen auf; und der das Opfertier gebracht hatte, lächelt, ist freudig und froh und geht nach Hause mit dem Segen. – „Soll ich es auch wagen?“ denkt der Andere, der im Eingang steht. „Aber ich bin ein zu großer Sünder! Wird nicht der Blitz aus der Wolke fahren und mich töten? Ja, mein liebes Lamm, ich weiß mir nicht mehr zu

raten, ich muß sonst umkommen, – Gott hat dich mir gegeben, sei mein Stellvertreter!“ Zitternd und zagend und bangend schreitet der Sünder weiter, sticht vor dem Altar dem Lamm die Kehle ab, zieht ihm die Haut ab, der Priester legt es auf das Holz, der Altar nimmt es auf und verzehrt es.

Das mußte das ganze Volk im Gedächtnis behalten, es hatte ein ganzes Volk solches vor Augen. Und nun wir? Man ist bekehrt, zwölf Jahre lang hat man das lebendige Wort gehört, und nun denkt der Mensch an seine Sünde, von der Sünde kommt er auf Gott, und denkt er an Gott, so wird er vom Teufel ins Sieb geworfen, und ist er in das Sieb geworfen, soll er dann verzagen? oder soll er dahinsiechen und im Unglauben sterben? oder sich einschläfern lassen und also sterben? Ach, ich will nichts wissen von Sünde, ich will nichts wissen von Gott! denn sehe ich auf meine Sünde, so bin ich verloren, sehe ich auf Gott, so schwinde ich dahin. Darum, von dem Altare, davon will ich wissen! Ist dieser Altar nicht da, dann macht die Sünde mich zum Teufel gegen Gott, daß ich immer sündiger werde; dann ist Gott mir ein unbekannter Mann, ein verzehrendes Feuer, und der Teufel mir lieber als Gott. – Freilich im Bilde haben wir den Altar nicht mehr vor uns; aber in dürren, nackten Worten wird er uns gepredigt, wird er uns vorgehalten und hingestellt im lieben Evangelio, im Worte des alleinigen und lebendigen Gottes. „Halte im Gedächtnis Jesum Christum, aus dem Samen Davids“ – das ist der Altar. Und hier gedenken wir der Worte, die wir zu unserm Troste bei dem Propheten Jeremia finden, daselbst im 30. Kapitel V. 21: „Und ihr Fürst“, das ist Christus, „soll aus ihnen herkommen, und ihr Herrscher von ihnen ausgehen, und er soll zu mir nahen“, – hebräisch: und ich will machen, daß er zu mir kommt; so soll er zu mir nahen – „denn wer ist der, so mit willigem Herzen zu mir nahet?“ oder, wie es eigentlich lautet: der mit dem Herzen Bürge wird bei mir, „spricht der Herr“. Und in dem Briefe Pauli an die Römer, im 5. Kapitel V. 2: „Durch welchen – nämlich durch unsern Herrn Jesum Christum – wir auch einen Zugang haben im Glauben zu dieser Gnade“.

„Du sollst einen Altar machen“, lesen wir also. Nun heißt es aber im Hebräischen nicht: „Du sollst *einen* Altar“ – sondern: „du sollst den Altar machen“, das ist: den Altar, den ich dir auf dem Berge gezeigt habe, sollst du machen. Der Altar ist also angewiesen worden; er ist nicht von Mose gekommen. Moses hat ihn nicht erdacht und erdichtet; er ist auch nicht von sich selbst gekommen, sondern Gott hat ihn verordnet, wie denn auch Christus nicht von sich selbst gekommen ist, sondern Gott Vater hat ihn gesandt aus ewiger Liebe und Erbarmung, auf daß er uns wieder zu Gott brächte. Der Altar, der da stehet vor Gott in Ewigkeit, er ist von ihm geschaffen und gemacht, es ist ein unvergänglicher Altar.

Aber nun gebe der Herr in seiner Gnade, daß das deutsche oder lateinische Wort „Altar“, wie auch das deutsche oder lateinische Wort „Opfer“, mit all den verkehrten Begriffen, die daran hängen, aus eurem Gedächtnis gänzlich hinweggenommen werde. Denn das Wort, das hier steht, heißt nicht „Altar“, – es werden alle Altäre zum Teufel fahren müssen, – vielmehr „*Schlachtbank*“ heißt es im Hebräischen. Also: du sollst *die Schlachtbank* machen, so lesen wir.

Es ist das Wort im Hebräischen, und auch das Wort, welches in der griechischen Übersetzung gebraucht ist, abgeleitet von einem Worte, welches „schlachten, töten, hinschlachten“ bedeutet, also nochmals: „schlachten, töten, hinschlachten“, – das ist die Grundbedeutung. Die Schlachtbank entspricht der Rache fordernden Gerechtigkeit Gottes. Die Schlachtbank oder Richtstätte, entspricht dem Strafe fordernden, Schuldbezahlung fordernden Gesetze Gottes. Schlachtbank, dieses Wort entspricht dem Bedürfnisse eines geängstigten Gemüts, eines vor Gott zerschlagenen und zerbrochenen Geistes. Die Hand, – ach, wie hat sie gesündigt! die Augen, – ach, wie haben sie gesündigt! die Zunge, – ach, wie hat sie gesündigt! die Gedanken, – ach, wie haben sie gesündigt! Das Herz, das Herz, das steinerne Herz, – welche Feindschaft, welche Tücke in diesem Herzen! Die Nieren, die

Nieren, – ach, was geht nicht vor in den Nieren, in der Leber, in allem, allem, was im Menschen ist! Und nun das Bedürfnis bei dem Menschen, wenn das Gewissen erwacht ist! Römisch oder protestantisch, gleichviel – wo das Gewissen nicht erwacht ist, hat man einen Glauben im Kopf und fährt damit zur Hölle; man macht dem Gesetze Gottes eine wächserne Nase, und ist heute fromm und morgen gottlos, und man sündigt heute, weil man gestern fromm gewesen ist. Aber allerwärts unter der Sonne hat der Herr Gott ein armes, ein gebrochenes und zerknicktes Volk, in dessen Herzen es liegt: Gott soll das Seine haben! das Gesetz soll das Seine haben! und nun begibt es sich ans Schlachten. Man muß eine Schlachtbank haben, und diese Schlachtbank, – was ist sie in den Gedanken des Menschen? Seine Gesinnung; und auf dieser Gesinnung beginnt er nun hinzuschlachten das eine vor, das andere nach. Ist er nun so unglücklich, daß ihm der Teufel den Verstand verrückt, so haut er sich buchstäblich die Hand oder den Fuß ab, reißt sich das Auge aus, und wirft seine Glieder ins Feuer. Also die Gesinnung ist gut, das Herz ist gut; ich schwöre es ja Gott, daß ich heilig sein, daß ich diesem und jenem entsagen will! Und so macht man denn aus seiner Gesinnung, aus dem Vorhaben des Herzens, einen Block, eine Schlachtbank, ganz fein gehobelt, und da soll denn das eine vor und das andere nach, da sollen diese und jene Gelüste darauf zu liegen kommen und hingeschlachtet werden. Das Haupt wird abgeschlagen und auf den Block gelegt; Haus und Hof, Geld und Gut, Kleider, Pracht und alles, alles wird darauf gelegt, und man wird scheinbar himmlisch. Der Teufel hat eine barbarische Macht. Dieses Hinschlachten findet man in tausend Büchern, in tausend christlichen Liedern und in der Möncherei in allerlei Gestalt. Es ist alles Selbstbehauptung und Selbststrettung. Und das geht so mit dem Menschen das ganze Leben hindurch, bis daß er überzeugt wird: Die Schlachtbank taugt nicht, es liegt nicht an Weib und Kind, Haus, Hof, Geld, Gut, Kleidern, – an allem diesem liegt es nicht, sondern gerade an der *Gesinnung* liegt es, an dem Ich, das ich für gut hielt.

Und nun steht die Schlachtbank leer, man kann nichts mehr damit ausrichten, man kann sie ins Feuer werfen und dem Teufel damit ein Geschenk machen; – aber nun ist man verloren, nun ist man erst recht verloren! man hat keine Schlachtbank mehr! Aber da ist es Gottes Zeit, die Zeit seiner Erbarmung. Ja, es soll alles unter das Beil, unter das Richtschwert, unter das Messer; mit *deiner* Schlachtbank aber ist es aus, hier habe ich eine andere! Was ist hier die Schlachtbank? Das ist unser lieber Herr und Heiland Jesus Christus, indem er spricht: „Opfer und Speisopfer gefallen dir nicht, aber die Ohren hast du mir durchbohrt, du hast mir den Leib zugerichtet, siehe ich komme zu tun deinen Willen, und dein Gesetz habe ich in meinem Herzen!“ Ps. 40,7-9; vergl. Hebr. 10,5. Damit wollen wir für heute schließen.

Amen.

Schlußgesang

Lied 25,1

Mein Lebensfürst, mein auserkornes Teil!
Wie kann ich g'nug in Ewigkeit erkennen
Die Liebesglut, darin du wolltest brennen
Und öffnen mir den Weg zum wahren Heil!
O, daß mein Herz so schmelzen möcht wie du
Und dir in voller Dankbarkeit zufließen,
Und dir die Frucht dann bringen wieder zu,
Die mir aus deiner Angst und Tod kommt sprießen.